

Erfahrungen mit dem illegalen Cannabisanbau im Kontext strafrechtlicher Verfolgung

Ergebnisse aus den Erhebungen des „Global Cannabis Cultivation Research Consortium“

Bernd Werse

Abstract: Im Rahmen einer internationalen Online-Befragung zum illegalen Cannabisanbau wurden insgesamt über 6.500 Personen erreicht, davon mehr als 1.500 in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Weit überwiegend handelt es sich dabei um regelmäßig oder intensiv Konsumierende, die im Schnitt bereits mehrere Ernten eingefahren, dabei im Mittel jeweils rund ein halbes Pfund Marihuana geerntet und dieses größtenteils selbst bzw. mit Freund_innen zusammen konsumiert haben. Rund ein Drittel der Befragten baut die Droge gemeinsam mit anderen an, ebenfalls rund ein Drittel verkauft einen Teil der produzierten Ware, aber nur ein sehr geringer Anteil bestreitet einen nennenswerten Teil des Einkommens aus dem Anbau. Die häufigsten negativen Erfahrungen beim Anbau sind Diebstahl oder Zerstörung von Pflanzen; jeweils geringe Prozentsätze der Befragten haben auch Erfahrungen mit Bedrohung oder Gewalt. Insgesamt zeigt sich, dass das Drogenverbot den Eigenanbau nicht verhindert, teilweise durch Marktverknappung sogar befördert, dass aber typische Risiken eines illegalen Marktes auch für private Cannabis-Anbauer_innen relevant sind.

1 Einleitung und Methoden

Der illegale Anbau von Cannabis in westlichen Industrieländern hat in den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten deutlich an Bedeutung hinzugewonnen. Europaweit findet offenbar zunehmend eine Importsubstitution statt: heimische Märkte werden weniger durch eingeschmuggeltes Haschisch und stärker durch im eigenen Land angebautes Marihuana beliefert (vgl. Pfeiffer-Gerschel et al., 2013).

Um dieses international verbreitete Phänomen (vgl. Decorte et al., 2011) näher zu erforschen, haben sich Sozialwissenschaftler_innen aus Europa, Nordamerika und Ozeanien zum

„Global Cannabis Cultivation Research Consortium“ (GCCRC)¹ zusammengetan. Die Gruppe entwickelte einen Fragebogen für Online-Erhebungen unter dem Titel „International Cannabis Cultivation Questionnaire“ (ICCCQ). Solche Erhebungen wurden bislang in zwölf Ländern durchgeführt, von denen elf in der folgenden Auswertung enthalten sind. Das Centre for Drug Research an der Frankfurter Goethe-Universität war dabei verantwortlich für die Erhebung in den drei (überwiegend) deutschsprachigen Ländern Deutschland, Österreich und der Schweiz. Nachdem das Befragungsmodul online gestellt wurde, wurde es über diverse Online-Ressourcen – insbesondere Cannabis-Aktivist*innen, entsprechende Organisationen und Szenemedien sowie deren Social-Media-Accounts, daneben auch Foren und Präventionswebsites – verbreitet. Detaillierte Resultate dieser Erhebung sind in zwei deutschsprachigen Artikeln veröffentlicht worden (Werse, 2014 und 2015), vergleichende Resultate aus dem internationalen Datensatz in einem internationalen Fachmagazin (u.a. Potter et al., 2015). Nach Beendigung der Erhebungsphasen wurden die einzeln mit zum Teil unterschiedlichen Online-Modulen erhobenen Daten zu einer Gesamtdatei zusammengeführt, bereinigt und mit üblichen statistischen Prozeduren ausgewertet. Zumeist handelt es sich um einfache Vergleiche, wobei teilweise der Median (mittlerer Wert, der eine Stichprobe in zwei Hälften teilt) und der Interquartilsabstand (engl. Interquartile range – IQR; die Spanne, innerhalb derer sich 50% der Fälle befinden) angegeben ist. In den vorliegenden Auswertungen sind nur diejenigen Befragten berücksichtigt, die mindestens die Hälfte der Fragen aus dem GCCRC-Kernfragebogen

¹ Siehe www.worldwideweeds.nl.

	Belgien (BE)	USA (US)	Kanada (CN)	Australien (AU)	Finnland (FI)	Dänemark (DK)	Niederlande (NL)	Deutschland (DE)	Österreich (AT)	Schweiz (CH)	UK	Total
<i>N</i>	1.065	645	63	491	1.179	814	277	1.348	129	101	418	6.530

Tabelle 1

Endgültige
Stichprobengröße
pro Land

beantwortet haben und in den zurückliegenden fünf Jahren Cannabis angebaut haben.

Als Teil des deutsch-österreichischen Forschungskonsortiums „Drogenhandel und Organisierte Kriminalität“ (DROK) werden im Folgenden einige Resultate aus einer vergleichenden internationalen Sekundäranalyse präsentiert, die auf Aspekte abzielen, die mit gängigen Vorstellungen von Organisierter Kriminalität (OK) assoziiert sind²: den Organisationsgrad der „Grower“, Erfahrungen mit Gewalt, Bedrohungen und anderweitiger Kriminalität (passiv oder aktiv). Bei den Vergleichen, die im Zusammenhang mit diesen Fragen vorgenommen wurden, wurde auf bivariate Korrelationen (Pearson-Koeffizient), den χ^2 -Test für unabhängige Variablen (Vergleiche zwischen Teilgruppen der Stichprobe) sowie für metrische Variablen auf die Varianzanalyse (ANOVA: F) zurückgegriffen. Das Signifikanzniveau ist dabei mittels p-Wert wiedergegeben: bei $p < 0,05$ beträgt die Wahrscheinlichkeit, dass der gefundene Unterschied kein Zufall ist, 95 Prozent, bei $p < 0,01$ 99 Prozent und bei $p < 0,001$ 99,9 Prozent. In sämtlichen Tabellen ist sowohl für die Gesamtgruppe als auch für die Teilstichproben aus den beteiligten Ländern mit „*N*“ jeweils die Anzahl der Befragten angegeben, deren Antworten bei der jeweiligen Frage ausgewertet werden konnten (aufgrund variierender fehlender Werte bei den einzelnen Fragen fallen diese absoluten Zahlen in den Tabellen unterschiedlich aus). Da es sich um eine anonyme Online-Befragung handelt, sind die Daten nicht repräsentativ. Eine Repräsentativität wäre ohnehin nicht erreichbar, da die Grundgesamtheit „Personen mit nennenswerter Erfahrung im illegalen Cannabisanbau“ nicht bekannt ist.

² Diese Aspekte entsprechen dabei nur teilweise offiziellen strafrechtlichen Definitionen der OK (vgl. Paoli in dieser Ausgabe), sondern beziehen sich auf die im DROK-Projekt vorgenommene analytische Unterscheidung von OK-Methoden und OK-Strukturen.

2 Basisdaten und Konsummuster

Für einen Überblick über die Stichprobe sind in Tabelle 1 zunächst die Teilstichprobengrößen aus den beteiligten Ländern angegeben. Diese fallen ausgesprochen heterogen aus, da die Rekrutierungsbemühungen in den einzelnen Ländern unterschiedlich erfolgreich waren, was mit diversen Faktoren zusammenhängt (vgl. hierfür Barratt et al., 2014). Bemessen an der Population stammt die relativ betrachtet größte Stichprobe aus Finnland, während vor allem in den USA und Kanada eher geringe Raten an Befragten erreicht wurden. Was die absolute Zahl an Befragten betrifft, so ist die Teilstichprobe aus Deutschland die größte (siehe Tabelle 1).

Innerhalb der deutschen Stichprobe wurde auch nach dem Bundesland gefragt, in dem die Befragten leben³. Dabei war neben einer leichten Überrepräsentation von Hessen und Baden-Württemberg vor allem Bayern vergleichsweise stark vertreten: mit 19% liegt der Anteil bayerischer Befragter höher als der Anteil der Bayern an der deutschen Gesamtbevölkerung (2010: 15,3%⁴). Alle anderen Bundesländer unterscheiden sich kaum vom Durchschnittswert oder sind leicht unterrepräsentiert.

Wie in vielen Online-Erhebungen zum Umgang mit illegalen Drogen (etwa Werse & Morgenstern, 2015) sind Männer deutlich überrepräsentiert. Ein derart klares Ungleichgewicht wie in dieser Studie findet sich indes nur selten, insbesondere was die deutsche Teilstichprobe betrifft, bei der 19 von 20 Befragten männlich sind (Tabelle 2). Der Großteil der Befragten

³ In Österreich wurde zwar ebenfalls nach Bundesländern gefragt, aber eine nähere Betrachtung ergäbe hier aufgrund der kleinen Teilstichprobe keine aufschlussreichen Ergebnisse. In der Schweiz wurde nur zwischen Deutschschweiz und Romandie unterschieden.

⁴ <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61535/bevoelkerung-nach-laendern>

Tabelle 2

Geschlecht und Alter

	BE	US	CN	AU	FI	DK	NL	DE	AT	CH	UK	Total
Geschlecht (%)												
Männlich	91	88	93	88	90	91	90	95	91	93	95	92
Weiblich	9	12	7	12	10	9	10	5	9	7	5	8
Total <i>N</i>	988	572	58	489	1.147	810	261	1.266	117	95	397	6.200
Alter (Jahre)												
Median	26	26	25	35	26	31	32	26	25	25	33	27
IQR	22-34	21-36	21-36	27-47	23-31	23-43	23-44	22-33	22-31	21-33	25-41	22-36
Altersspanne	18-81	18-86	18-65	18-71	18-71	18-70	18-70	18-74	18-55	18-53	18-63	18-86
Total <i>N</i>	986	645	63	485	1.152	810	252	1.243	117	94	381	6.228

	BE	US	CN	AU	FI	DK	NL	DE	AT	CH	UK	Total
Heute	43	66	57	57	27	43	46	39	50	42	66	44
Letzte Woche	36	20	28	22	42	34	39	38	32	41	24	34
Letzte 30 Tage	11	5	8	7	17	11	7	13	10	5	4	11
Letzte 12 Monate	7	6	3	11	11	9	6	7	7	7	6	8
Nicht in den letzten 12 Monaten	3	2	0	3	3	3	2	3	2	3	1	3
Nie genommen	2	1	3	0	0	1	0	1	0	2	0	1
Total N	1.052	635	60	478	1.174	804	270	1.305	124	98	397	6.397

Tabelle 3

Cannabis: Letztkonsum vor Teilnahme an der Befragung (%)

befindet sich im jungen Erwachsenenalter; es finden sich aber in allen beteiligten Ländern auch z.T. weitaus ältere Befragte (Tabelle 2). Die drei deutschsprachigen Länder gehören dabei zu den durchschnittlich jüngsten Stichproben, während in Australien und dem Vereinigten Königreich etwas mehr Ältere teilgenommen haben.

Tabelle 3 enthält die Angaben dazu, wann das letzte Mal Cannabis konsumiert wurde. Dabei wird deutlich, dass es sich – auch verglichen mit anderen drogenaffinen Stichproben (etwa Kamphausen & Werse, 2017) – überwiegend um sehr regelmäßig Konsumierende handelt: nahezu die Hälfte gibt an, am Tag, an dem sie die Befragung ausfüllten, bereits „gekipft“ zu haben, und lediglich rund jede_r achte hat nicht im zurückliegenden Monat konsumiert; die 30-Tages-Prävalenz beläuft sich mithin auf 89 Prozent. Hier zeigen sich relativ deutliche länderspezifische Unterschiede, mit dem Vereinigten Königreich und den USA als Länder mit den meisten eher intensiv Konsumierenden und Finnland mit einem tendenziell geringeren Anteil häufiger Konsument_innen.

3 Modalitäten des Cannabisanbaus

Im Folgenden sind einige ausgewählte Auswertungen zu den näheren Umständen des Cannabisanbaus angegeben, die in gewissem Maße Rückschlüsse auf eine „Organisiertheit“ des Anbaus zulassen.

Tabelle 4 zeigt zunächst das Ausmaß der bisherigen Anbauerfahrungen an, indem nach der Anzahl der bisher eingefahrenen Ernten ge-

fragt wurde. Dabei ist zu beachten, dass bei Anbau unter freiem Himmel („Outdoor“) zumeist nur einmal im Jahr geerntet werden kann, bei „Indoor“-Anbau unter künstlicher Beleuchtung hingegen bis zu viermal. Damit erklären sich auch die teilweise hohen angegebenen Zahlen: vier Prozent haben bereits mehr als 50-mal geerntet und sechs Prozent mehr als 20-mal, aber weniger als 50-mal. Insgesamt rund ein Zehntel verfügt also über relativ ausgedehnte Anbauerfahrungen. Der höchste Anteil zeigt sich hingegen bei einigen wenigen Anbauerfahrungen: so haben 42 Prozent bislang zwei bis fünf Ernten eingefahren. Zwischen den Ländern zeigen sich dabei gewisse Unterschiede: die Befragten aus UK sind dabei die erfahrensten, während sich in Belgien relativ hohe Anteile von eher unerfahrenen Anbauer_innen zeigen.

Die Hälfte aller Befragten baut Cannabis ausschließlich unter Kunstlicht (Indoor) an, während 29 Prozent nur unter Sonnenlicht „growen“ und weitere 21 Prozent beide Arten des Anbaus ausüben. Dabei zeigen sich sehr deutliche Unterschiede zwischen den beteiligten Ländern, die nur zu einem kleinen Teil (z.B. in den Fällen von Australien und Finnland) auf klimatische Bedingungen zurückgeführt werden können (Tabelle 5). Die beiden Anbauformen sind dabei nicht mit größeren oder kleineren geernteten Mengen assoziiert: sowohl reine Indoor-Anbauer_innen als auch reine Outdoor-„Grower“ haben bei der letzten Ernte im Mittel (Median) 200 Gramm geerntet. Nur bei denjenigen, die beide Formen betreiben, liegt der Wert mit 300 Gramm höher (wobei diese auch – zusammengerechnet – deutlich größere Flächen für ihren Anbau angeben). Für

	BE	US	CN	AU	FI	DK	NL	DE	AT	CH	UK	Total
Erste Ernte bislang noch nicht eingefahren	10	13	11	3	7	1	8	6	2	2	2	7
eine	20	12	16	12	14	11	15	18	18	14	10	15
2 bis 5	46	36	33	33	45	37	42	47	41	52	36	42
6 bis 10	14	14	16	19	18	21	15	14	25	16	20	17
11 bis 20	5	11	6	17	9	14	9	8	9	8	13	10
21 bis 50	4	8	13	11	5	11	6	4	4	6	8	6
Mehr als 50	2	6	5	5	2	5	6	3	2	2	10	4
Total N	1.038	640	63	478	1.124	796	256	1.260	122	96	398	6.271

Tabelle 4

Bisher eingefahrene Cannabisernnten (%)

Tabelle 5

Ort des Cannabisaubaus
und zuletzt geerntete
Menge

	BE	US	CN	AU	FI	DK	NL	DE	AT	CH	UK	Total
Bauen Sie für gewöhnlich „indoor“ oder „outdoor“ an? (%) ^a												
Indoor	34	80	71	27	62	39	33	48	46	33	76	50
Outdoor	54	20	29	47	7	40	44	24	20	37	5	29
Beides	12	- ^b	- ^b	26	31	20	22	27	34	30	15	21
Total N	1.055	644	63	491	1.179	797	273	1.348	128	101	416	6.495
Bei der letzten Ernte eingefahrene Menge in Gramm (%)												
0-50	25	21	28	10	10	15	10	16	8	8	8	15
51-100	19	14	25	11	9	14	13	16	13	12	13	14
101-250	21	19	11	23	14	17	18	29	30	21	27	21
251-500	20	20	8	23	11	22	21	22	29	26	21	19
501-1.000	9	11	11	19	54	22	27	11	9	15	21	23
1.001-5.000	2	11	14	14	3	10	9	5	10	12	9	7
Mehr als 5.000	4	3	3	1	0	1	2	1	1	6	0	1
Total N	758	339	36	440	1.089	750	234	1.114	113	89	322	5.284

^a Diese Tabelle enthält nur Ergebnisse für jene, die mindestens einmal geerntet haben.

^b In diesen Ländern stand die Antwortoption „Beides“ nicht zur Verfügung.

die gesamte Stichprobe beläuft sich dieser Wert auf 250 Gramm. Trotz der höheren möglichen Erntefrequenz (siehe oben) haben rein unter Kunstlicht Anbauende nur etwas häufiger geerntet als Outdoor-„Grower“; wiederum sind es hier diejenigen, die beide Formen betreiben, die über merklich größere Erfahrungen verfügen (z.B. mehr als 10 Ernten: Indoor 19%, Outdoor 16%, Indoor und Outdoor 23%). Wie in Tabelle 5 ersichtlich, verteilen sich die jeweils geernteten Mengen relativ gleichmäßig über die angegebenen Kategorien bis ein Kilogramm. Fast jede_r vierte Befragte hat zwischen 500 und 1.000 Gramm geerntet und rund jede_r Zwölfte sogar mehr als ein Kilogramm, allerdings nur sehr wenige mehr als fünf Kilogramm (siehe Tabelle 5).

Es gibt also – in deutschsprachigen Ländern in ähnlichem Maße wie anderswo – eine signifikante Minderheit, die solche Mengen an Cannabis anbaut, dass sie kaum selbst konsumiert werden können. Tatsächlich steigt mit der angegebenen Menge des zuletzt angebauten Cannabis der Anteil derer, die als Motiv „um es zu verkaufen“ angeben, der Anteil derer, die angeben, tatsächlich einen Teil des Anbaus verkauft zu haben sowie (unter jenen, die überhaupt etwas verkauft haben) der Anteil des Gewinns aus dem Cannabisverkauf am gesamten Monatseinkommen jeweils nahezu linear an. So haben z.B. 15 Prozent jener, die zuletzt maximal 50 Gramm geerntet haben, einen Teil davon verkauft; bei den Befragten, die zwischen 251 und 500 Gramm geerntet haben, sind es 38 Prozent und bei denen mit mehr als fünf Kilogramm Ernte 53 Prozent (Anteil bei allen Befragten: 30%; $\chi^2 = 138,4$; $p < 0,001$). Erstaunlich dabei ist indes, dass auch bei kiloweise Erntenden noch rund die Hälfte nichts von ihrer Ernte verkauft. Ein Teil der Ernte (im Fall derer

mit hohen Erntemengen allerdings ein relativ geringer: 11-14%) wird dabei gratis an andere weitergegeben bzw. geteilt. Offenbar handelt es sich bei den „Vielerntenden“ häufig um besonders intensiv Konsumierende; so geben z.B. diejenigen mit eins bis fünf Kilogramm Erntemenge im Schnitt an, dass sie 52 Prozent des geernteten Cannabis selbst konsumiert haben; bei jenen mit über fünf Kilogramm Erntemenge sind es immerhin noch durchschnittlich 42 Prozent.

Ein weiterer Aspekt, der laut gängiger strafrechtlicher Definitionen (vgl. Paoli in dieser Ausgabe) auf Organisierte Kriminalität hindeuten könnte, ist die Frage, inwiefern mit anderen zusammengearbeitet wird. Tabelle 6 zeigt, dass rund zwei Drittel angeben, alleine Cannabis anzubauen; weitere 22 Prozent arbeiten mit einer weiteren Person zusammen, acht Prozent mit zwei bis drei und zwei Prozent mit mehr als drei Personen. Die Resultate für die deutschsprachigen Länder unterscheiden sich dabei kaum vom Durchschnitt (Tabelle 6). Hier ist zu vermuten, dass mit der geernteten Menge auch der „Organisationsgrad“ steigen könnte, was sich auch tatsächlich bewahrheitet – allerdings nur in relativ geringer Ausprägung: So geben z.B. 14 Prozent derer mit ein bis fünf Kilogramm und 16 Prozent derer mit mehr als fünf Kilogramm Erntemenge an, mit mehr als einer Person zusammen anzubauen, im Vergleich zu z.B. neun Prozent bei jenen, die höchstens 50 Gramm geerntet haben ($\chi^2 = 59,1$; $p < 0,01$). Und auch bei der Frage, inwiefern ein Teil der Ernte verkauft wird (siehe auch Tabelle 7), zeigt sich zwar ein signifikanter, aber nur geringer Zusammenhang: 26 Prozent der „Verkaufenden“ bauen zusammen mit einer Person und elf Prozent mit mindestens zwei Personen an, verglichen mit 20 Prozent respektive neun

	BE	US	CN	AU	FI	DK	NL	DE	AT	CH	UK	Total
Ich baue alleine an	67	66	56	74	66	60	75	68	65	68	78	67
eine	21	23	32	21	26	26	17	21	22	23	16	22
2 bis 3	9	9	13	4	6	11	6	9	10	7	4	8
Mehr als 3	3	2	0	1	1	3	1	1	0	0	0	2
Weiß nicht/keine Antwort	0	0	0	1	1	1	1	1	1	0	1	1
Total N	1.060	636	63	490	1.179	810	276	1.348	128	101	418	6.509

Tabelle 6

Mit wie vielen Personen bauen Sie zusammen an (in %)?

Prozent bei den übrigen Befragten ($\chi^2 = 26,9$; $p < 0,001$). Arbeitsteilung kann also nur äußerst bedingt als Merkmal für kommerziell ausgerichteten oder gar unter den OK-Begriff zu subsumierenden Cannabisanbau betrachtet werden; vielmehr findet diese in nennenswertem Ausmaß auch bei Klein- bis Kleinstproduzenten statt, die Cannabis ausschließlich für den eigenen Bedarf anbauen.

Mit 97 Prozent konsumieren fast alle Befragten zumindest einen Teil des angebauten Cannabis selbst (Tabelle 7); zumeist den größten Teil der geernteten Menge. Am zweithäufigsten genannte Antwortkategorie bei der Verwendung der Ernte ist gemeinsamer Konsum mit anderen bzw. Schenkungen an befreundete Konsument_innen. Knapp ein Drittel – in den deutschsprachigen Ländern geringfügig mehr – haben einen Teil ihrer Ernte weiterverkauft. Wie die Tabelle zeigt, geben in allen Ländern mehr Befragte an, dass sie Cannabis verkauft haben, um die Kosten zu decken, als dass sie damit explizit Profit erzielen wollten. Betrachtet man die Gruppe derer, die einen Teil der Ernte verkauft haben, näher, wird deutlich, dass rund zwei Drittel nur maximal zehn Prozent

ihres Einkommens aus dem Cannabisverkauf bestreiten (Tabelle 7). Bei 21 Prozent beträgt der Anteil aus dem Cannabisverkauf zwischen elf und 50 Prozent ihres Einkommens, und für zwölf Prozent – in den deutschsprachigen Ländern jeweils etwas weniger – sorgt der Cannabisanbau für den Großteil des monatlichen Einkommens. Dies entspricht drei Prozent der gesamten Stichprobe. Schließlich enthält Tabelle 7 noch die Angaben dazu, ob die Befragten im zurückliegenden Jahr Drogen außer Cannabis verkauft haben – dies betrifft insbesondere in Deutschland und Österreich nur eine kleine Minderheit. Erwartungsgemäß ist dieser Anteil unter jenen signifikant höher, die auch einen Teil des angebauten Cannabis verkaufen (14% vs. 3%; $\chi^2 = 157,8$, $p < 0,001$).

Einige detaillierte Resultate zum Verkauf liegen aus der deutschsprachigen Teilstichprobe vor: so geben 72 Prozent derer, die einen Teil der Ernte verkauft haben, an, an maximal fünf Personen zu verkaufen. Bei der Frage danach, an wen verkauft wurde, nennen 90 Prozent Freunde, 36 Prozent Bekannte und 24 Prozent Familienangehörige. 17 Prozent verkaufen an Cannabisdealer_innen bzw. Zwischenhändler_

	BE	US	CN	AU	FI	DK	NL	DE	AT	CH	UK	Total
Was haben Sie mit dem Cannabis gemacht, das Sie in den letzten zwölf Monaten angebaut haben? (%)												
Selbst konsumiert	96	98	94	97	98	97	92	97	96	96	99	97
Mit anderen „Growern“ getauscht	30	28	25	18	28	15	73	20	35	32	15	26
Mit anderen zusammen konsumiert oder verschenkt	81	69	75	65	84	64	15	78	76	79	54	71
Verkauft (um Kosten zu decken oder um Gewinn zu machen)	33	38	34	24	32	17	23	34	32	39	22	29
Verkauft, um die Kosten zu decken	25	-	-	19	26	15	15	30	25	33	20	23
Verkauft, um Gewinn zu machen	18	-	-	12	14	6	15	14	17	18	11	13
Selbst behalten/ eingelagert	59	-	-	18	26	23	46	46	49	53	17	36
Total N	634	364	32	314	681	614	199	781	72	66	257	4.014
Wie hoch ist der Anteil Ihres monatlichen Einkommens, der aus Ihren Anbauaktivitäten stammt? (%) ^a												
0-10%	77	54	70	68	70	77	61	64	78	77	58	68
11-50%	11	26	0	18	23	18	26	25	17	19	23	21
51-100%	12	20	30	14	7	5	13	11	4	4	19	12
Total N	152	131	10	56	175	94	31	264	23	26	43	1.005
Haben Sie in den letzten zwölf Monaten andere Drogen außer Cannabis verkauft? (%)												
nein	96	82	72	93	92	99	94	96	97	91	96	93
ja	4	18	28	7	8	1	6	4	3	10	4	7
Total N	735	489	43	338	799	141	206	932	78	74	270	4.105

Tabelle 7

Verwendung der angebauten Cannabisprodukte und Verkaufsaktivitäten

^a Nur diejenigen Befragten, die berichteten, dass sie mindestens ein Prozent ihrer Ernte verkauft haben (um Kosten zu decken oder Gewinn zu machen) wurden in dieser Analyse berücksichtigt.

Tabelle 8

Selbst erfahrene kriminelle Handlungen durch andere im Zusammenhang mit dem Cannabisanbau (%)

	DE	AT	CH	Total
Mir wurden Pflanzen gestohlen	16	15	32	17
Mir wurde gebrauchsfertiges Cannabis gestohlen	6	11	9	7
Mir wurde Anbauzubehör gestohlen	1	2	1	1
Mir wurden Pflanzen zerstört	15	10	15	15
Ich wurde erpresst	3	0	5	3
Ich wurde über das Telefon, Internet o.ä. bedroht	2	2	3	2
Ich wurde direkt/ verbal bedroht	3	2	5	3
Ich wurde mit einer Waffe bedroht	2	2	4	2
Ich wurde körperlich attackiert	2	1	2	2
Ich wurde mit einer Waffe verletzt	1	1	1	1
Nein, keine derartigen Probleme	69	68	58	69
Total N	1.339	123	99	1.561

innen, 14 Prozent an Personen, die aus medizinischen Gründen Cannabis verwenden und lediglich zwei Prozent an unbekannte Personen sowie drei Prozent an „jeden, der mich danach gefragt hat“. Die Befragten wurden zudem nach dem Preis gefragt, zu dem sie die Droge verkauft haben: dieser liegt in den deutschsprachigen Ländern bei durchschnittlich 7,51 Euro pro Gramm (Median 7 Euro) und damit relativ deutlich unter dem für das Jahr 2013 laut BKA ermittelten Durchschnittswert von 9,40 Euro für Deutschland (Pfeiffer-Gerschel et al., 2014). Zwischen den drei Ländern zeigen sich dabei nur geringe, nicht signifikante Unterschiede, die angesichts der kleinen Teilstichproben (DE: 202, AT: 18, CH: 20) nicht überbewertet werden sollten (Mittelwert: DE 7,49; AT 8,00; CH 7,40).

4 Erfahrungen mit Gewalt, Bedrohungen und anderweitiger Kriminalität

Zur Frage, ob die Befragten im Zusammenhang mit dem eigenen Cannabisanbau einmal Opfer krimineller Handlungen (inklusive solcher, die aufgrund der Illegalität des Anbaus niemals zur Anzeige gebracht werden könnten) waren, gibt es keine unmittelbaren Vergleichsdaten aus den nicht deutschsprachigen Ländern, weshalb sich die Analyse auf Deutschland, Österreich und die Schweiz beschränkt (Tabelle 8). Demnach ist das häufigste entsprechende Problem der Diebstahl von Pflanzen, der von immerhin rund jedem/jeder sechsten Befragten genannt wird. Dies ist auch das einzige Delikt, bei dem sich ein signifikanter Unterschied zwischen den drei Ländern zeigt ($\chi^2 = 17,1$; $p < 0,001$). Dass in der Schweiz weitaus häufiger Pflanzen gestohlen werden, liegt zu einem wesentlichen Teil daran, dass dort der Anteil der Outdoor-Anbauer_innen höher ist – ausschließlich auf Außenflächen Anbauende

berichten insgesamt mit 27 Prozent um ein Vielfaches häufiger als reine Indoor Anbauende (4%) über einen Diebstahl von Pflanzen. Allerdings liegt bei den reinen Outdoor-„Growern“ in der Schweiz der Wert mit 47 Prozent deutlich höher als bei Freiluft-Anbauer_innen in Deutschland (25%) und Österreich (20%). Demgegenüber zeigt sich bei der zweithäufigsten Kategorie „Mir wurden Pflanzen zerstört“, die ebenfalls weitaus häufiger von Outdoor Anbauenden genannt wird (23% vs. 4% bei reinen Indoor-„Growern“), kein signifikanter Länderunterschied (siehe Tabelle 8). Beide Delikte sind bei weitem nicht zwangsläufig darauf ausgerichtet, sich selbst zu bereichern oder der „Konkurrenz“ zu schaden: gerade beim Outdoor-Anbau ist einerseits ein Gelegenheitsdiebstahl durch andere Konsumierende denkbar, andererseits kann Diebstahl wie auch Zerstörung von Pflanzen auch durch die Strafverfolgung, Drogen ablehnende Personen (fremde oder bekannte, z.B. Eltern) oder Tierfraß erfolgen (auf Letzteres deuten einige Antworten in der entsprechenden offenen Frage hin). Die am dritthäufigsten genannte Kategorie ist mit sieben Prozent der Diebstahl von gebrauchsfertigem Cannabis, und jeweils drei Prozent geben an, erpresst oder direkt bedroht worden zu sein. Weitere Formen der Bedrohung (inklusive Waffeneinsatz) sowie direkte Gewalt wurden von jeweils zwei Prozent erfahren und ein Prozent gibt sogar an, mit einer Waffe verletzt worden zu sein. Insgesamt haben sieben Prozent im Zusammenhang mit dem Cannabisanbau irgendeine Form von Erpressung, Bedrohung oder Gewalt erfahren.

Befragte, die einen Teil ihrer Ernte verkauft haben, berichten signifikant häufiger über negative Erfahrungen: ihnen wurde insbesondere häufiger gebrauchsfertiges Cannabis gestohlen (12% vs. 4%; $\chi^2 = 21,8$, $p < 0,001$) oder Pflanzen zerstört (18% vs. 12%, $\chi^2 = 4,5$, $p < 0,05$) und sie wurden auch öfter verbal bedroht (7% vs. 2%; $\chi^2 = 13,3$, $p < 0,001$).

	BE	US	CN	AU	FI	DK	NL	DE	AT	CH	UK	Total
Ordnungswidrigkeiten (z.B. Schwarzfahren oder Verkehrsdelikte)	29	– ^a	– ^a	6	10	15	20	22	25	26	6	15
Eigentumsdelikte (z.B. Einbruch, Betrug, Diebstahl, Raub, Erpressung)	3	2	0	1	5	2	2	2	1	2	2	3
Gewaltdelikte (z.B. Körperverletzung, Vergewaltigung, Tötungsdelikte)	1	1	0	0	2	1	1	1	0	1	1	1
Keine	69	97	100	91	84	82	77	75	75	71	91	81
Total N	956	617	60	483	970	796	249	1.290	118	97	398	6.034

Tabelle 9

In den letzten zwölf Monaten ausgeübte illegale Handlungen außerhalb von Drogendelikten (Besitz, Verkauf, Anbau) (%)

^a Frage wurde in der nordamerikanischen Erhebung anders gestellt.

Tabelle 9 zeigt einen Überblick zur Frage nach eigenen rechtswidrigen Handlungen außerhalb von Drogendelikten. Demnach haben 15 Prozent der internationalen Gesamtstichprobe in den letzten zwölf Monaten eine Ordnungswidrigkeit bzw. ein minder schweres Delikt (die Definition ist in den einzelnen Ländern nicht einheitlich) wie z.B. Schwarzfahren oder einen Verstoß im Hinblick auf den Straßenverkehr ausgeübt. Eigentumsdelikte wurden von drei Prozent und Gewaltdelikte von einem Prozent angegeben. Die teils großen Unterschiede zwischen den Ländern hängen überwiegend mit dem unterschiedlichen Durchschnittsalter zusammen: Bei allen drei Deliktbereichen nimmt die Häufigkeit mit dem Alter sehr deutlich ab (z.B. Ordnungswidrigkeiten: 18- bis 24-Jährige: 21%, über 40-Jährige: 7%).

Was Strafen für begangene Delikte betrifft, so geben insgesamt 25 Prozent an, mindestens einmal in ihrem Leben verurteilt worden zu sein. Während die deutschen Befragten hier mit 26 Prozent etwa im Schnitt liegen, ist der Wert für die Schweizer Befragten etwas (29%), der für die österreichischen Teilnehmer_innen relativ deutlich erhöht (36%). Innerhalb der gesamten Gruppe derer, die mindestens einmal verurteilt wurden, gibt mit 54% mehr als die Hälfte an, die Strafe unter anderem wegen Cannabisbesitz erhalten zu haben. Die deutschsprachigen Länder liegen hier mit 59 Prozent (DE), 70 Prozent (AT) und 75 Prozent (CH) über dem Durchschnitt. Cannabisanbau ist mit 34 Prozent das zweithäufigste Delikt, gefolgt von Verkehrsverstößen mit 31 Prozent und Eigentumsdelikten mit 18 Prozent. Für Gewaltdelikte (12%) und Cannabishandel gab es seitens der hier Befragten eher selten Strafen. In der Gesamtstichprobe geben 14 Prozent an, irgendwann einmal „Probleme mit der Polizei“ wegen ihres Cannabisanbaus bekommen zu haben. Innerhalb dieser Teilstichprobe geben 60 Prozent an, auch verurteilt worden zu sein, wobei sich die deutschsprachigen Länder nicht deutlich vom Rest der Stichprobe unterscheiden. Es ist also in diversen Ländern durchaus möglich, bei

Entdeckung des Cannabisanbaus ohne Strafe davonzukommen.

5 Diskussion

Insbesondere was die drei deutschsprachigen Länder (DE, AT, CH) betrifft, handelt es sich bei der hier beschriebenen Stichprobe um eine relativ junge Population – die Hälfte ist maximal 26 Jahre alt. Unter diesen Befragten befinden sich viele häufig bis intensiv Konsumierende. Beide Befunde sind in sich stimmig, da der Großteil regelmäßiger und intensiver Cannabiskonsument_innen gemeinhin unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu finden ist (z.B. Gomes de Matos et al., 2016). Dass das Geschlecht der Befragten in über 90 Prozent der Fälle männlich ist, könnte (abgesehen von einer möglicherweise abweichenden Bereitschaft, an Online-Befragungen teilzunehmen) einerseits damit zusammenhängen, dass das Geschlechterungleichgewicht beim Cannabiskonsum umso größer ausfällt, je intensiver das Konsummuster ist (ebd.). Andererseits ist vorstellbar, dass – auch eingedenk des Umstandes, dass Männer generell eher für die Beschaffung von Drogen zuständig sind (Werse & Bernard, 2016) – sich männliche Konsumierende eher die Arbeit machen, ihr zu konsumierendes Cannabis selbst zu produzieren; konsumierende Frauen dürften – wie es auch bei gekauften Drogen der Fall ist (ebd.) – häufig von den Vorräten ihrer „growenden“ Freunde oder Partner partizipieren.

Insgesamt rekrutiert sich die untersuchte Gruppe überwiegend aus Personen, die den größten Teil der produzierten Ware selbst konsumieren und einen weiteren Teil gratis an Freund_innen bzw. Bekannte weitergeben. Lediglich rund jede_r Dritte verkauft einen Teil der erzielten Ernte, wobei es sich offenbar mehrheitlich um einen Verkauf in kleinem Rahmen an bekannte Personen handelt. Bemerkenswert dabei ist die Beobachtung, dass zwar der Anteil der „Verkaufenden“ mit den geernteten Mengen steigt, aber dennoch signifikante Anteile

derer, die kiloweise Cannabis ernten, die Ware ausschließlich selbst sowie mit konsumierenden Freund_innen zusammen verbrauchen.

In diesen Beobachtungen spiegelt sich, wie bereits in anderen Studien belegt (vgl. auch Hamilton, 2005), zum einen die hohe Bedeutung der sozialen Distribution auf der Konsumentenebene wider: Unentgeltliche Weitergabe und Teilen von Drogen sind gang und gäbe, wobei die hier Befragten, die oftmals beachtliche Mengen an Marihuana zuhause lagern, womöglich noch deutlich freigiebiger sind als nicht selbst anbauende Konsument_innen. Zudem ist offenbar ein erheblicher Teil des hier dokumentierten Verkaufs als „Social Supply“ (Hough et al., 2003) oder höchstens „Minimally Commercial Supply“ (Coomber & Moyle, 2014) zu verstehen, wenn – gerade beim häufigen Verkauf an Freunde/Bekannte – nur eher geringe Preise für die selbst produzierte Ware verlangt werden.

Zum anderen deuten die Resultate darauf hin, dass Personen, die einen hohen Verbrauch an Cannabisprodukten haben, auch tendenziell größere Mengen anbauen. Diese zunächst trivial anmutende Beobachtung kann in gewissem Sinne als Parallele zu der Beobachtung betrachtet werden, dass auch der Einzelhandel mit nicht selbst angebauten Drogen umso eher betrieben wird, je intensiver das Konsummuster ist (Werse, 2008) sowie zum Umstand, dass generell die Finanzierung des eigenen Konsums zumeist das wichtigste Motiv für den Kleinhandel mit illegalen Drogen darstellt (vgl. Werse & Bernard, 2016, sowie Egger & Werse in dieser Ausgabe). Dadurch, dass die meisten Verkäufer_innen bzw. Anbauer_innen eine Reihe von ebenfalls konsumierenden Personen kennen, an die sie zwecks Eigenkonsumfinanzierung relativ problemlos und risikoarm weiterverkaufen können, begünstigen die Bedingungen der Prohibition intensive Konsummuster.

Die Ergebnisse zur Arbeitsteilung beim Cannabis-Anbau schließlich deuten nicht darauf hin, dass es sich hierbei um ein spezifisches Merkmal für professionalisierte Produktion oder gar OK handeln könnte; vielmehr ist der gemeinsame Anbau vermutlich oft – unter den relativ wenigen, die solche Arbeitsteilung betreiben – als weiterer Aspekt des sozialen Charakters des Drogenumgangs zu betrachten.

Was mit den vorliegenden Daten zu den Modalitäten des Anbaus nicht geklärt werden kann, ist die Frage nach der generellen Verteilung von Cannabis-Quellen auf den jeweiligen nationalen illegalen Drogenmärkten. So sind Großproduzent_innen, die zwei- bis vierstellige Kilomengen ernten, nicht in der vorliegenden Stichprobe enthalten, was vermutlich mit

stärkeren Anonymitätsbedenken von derartigen Profi-Züchter_innen zusammenhängt. Möglicherweise beliefert diese aber dank der großen Erntemengen einen wesentlichen Teil des Marktes. Es könnte aber auch sein, dass ein erheblicher Teil des Marktes von kleinen bis mittleren Produzenten beliefert wird; dass es solche in nennenswerter Anzahl auch in den deutschsprachigen Ländern gibt, konnte mit der vorliegenden Erhebung belegt werden. Um solche grundsätzlichen Fragen zur Struktur des Cannabismarktes zu ergründen, wären weitere Forschungen notwendig.

Belegt werden konnten auch diverse negative Begleiterscheinungen des illegalen Cannabisanbaus, allen voran Diebstahl von Pflanzen oder fertigen Cannabisprodukten bzw. Zerstörung von Pflanzen. Es gibt aber auch einen kleinen Anteil von Personen, die schwerwiegendere Erfahrungen mit Bedrohungen und/oder Gewalt gemacht haben. Etwas stärker gefährdet sind dabei offenbar diejenigen, die einen Teil der Ernte verkaufen. Dennoch gilt es festzuhalten, dass es auch unter Personen, die ausschließlich zwecks Eigenkonsum anbauen und damit häufig die negativen Aspekte des Schwarzmarktes zu vermeiden suchen (vgl. Potter et al., 2015), ein gewisses Risiko gibt, zum Opfer eben dieser negativen Aspekte zu werden (wenn auch anhand der vorliegenden Daten nicht nachvollzogen werden kann, wie solche Bedrohungen oder Gewaltakte zustande kommen).

Auch wenn keine unmittelbaren Vergleichsdaten dazu existieren, so scheint selbst ausgeübte Kriminalität außerhalb von Drogenbesitz und -anbau unter den befragten Personen nicht besonders stark verbreitet zu sein. Was die (bisherigen) Verurteilungen angeht, so sind die durch das Drogenverbot bedingten Strafen die deutlich häufigsten, allen voran Drogenbesitz. Ein erheblicher Anteil der befragten Personen hat mithin die Erfahrung gemacht, wegen eher minder schwerer Drogendelikte kriminalisiert worden zu sein. Inwiefern dies dazu geführt haben könnte, die Produktion der konsumierten Substanz selbst in die Hand zu nehmen, kann mit den verfügbaren Daten nicht geklärt werden. In jedem Fall hat die Erfahrung der Strafverfolgung aber die große Mehrheit der Betroffenen nicht dazu motiviert, den Konsum und Anbau einzustellen, da es sich weit überwiegend um aktuell Konsumierende und aktuell Anbauende handelt.

Es zeigten sich also diverse Anhaltspunkte dafür, dass das Drogenverbot im Hinblick auf den Hanfanbau nicht seine intendierten Ziele, den Markt zu verknappen und Menschen vom Konsum abzuhalten, erreicht. In diese Beobach-

tungen passt auch die Überrepräsentation von Teilnehmenden aus Bayern, dem Bundesland, in dem vermutlich am meisten strafrechtlicher Druck auf Drogenkonsumierende ausgeübt wird. Wie bereits in Befragungen zum Konsum neuer psychoaktiver Substanzen belegt (Werse & Morgenstern, 2015), kompensieren Konsument_innen aus dem Freistaat offenbar die schlechtere Verfügbarkeit illegaler Drogen durch diverse „Umgehungsmaßnahmen“ – in diesem Fall den Eigenanbau. Gerade im Sinne der Vermeidung unnötiger (da ohnehin weitgehend wirkungsloser) Kriminalisierung und einer geringeren Belastung mit zusätzlicher Kriminalität wäre angesichts der hier dargestellten Resultate eine Eigenbedarfsregelung auch für den Anbau zu diskutieren, wie sie z.B. in Spanien seit 2015 gilt (Marks, 2015).

Literatur

- Barratt, M. J., Potter, G. R., Wouters, M., Wilkins, C., Werse, B. et al. (2014). Lessons from conducting trans-national internet-mediated participatory research with hidden populations of cannabis cultivators. *International Journal of Drug Policy*, 26 (3), 238-249.
- Coomber, R. & Moyle, L. (2014). Beyond drug dealing: Developing and extending the concept of "social supply" of illicit drugs to 'minimally commercial supply'. *Drugs: Education, Prevention, and Policy*, 21 (2), 157-164.
- Decorte, T., Potter, G. R. & Bouchard, M. (Eds.) (2011). *World wide weed. Global trends in cannabis cultivation and its control*. Ashgate: Farnham.
- Gomes de Matos, E., Atzendorf, J., Kraus, L. & Piontek, D. (2016). Substanzkonsum in der Allgemeinbevölkerung in Deutschland. Ergebnisse des Epidemiologischen Suchtsurveys 2015. *Sucht*, 62 (5), 271-281.
- Hamilton, J. (2005). Receiving marijuana and cocaine as gifts and through sharing. *Substance Use & Misuse*, 40 (3), 361-368.
- Hough, M., Warburton, H., Few, B., May, T. et al. (2003). *A growing market: the domestic cultivation of cannabis*. York: Joseph Rowntree Foundation.
- Kamphausen, G. & Werse, B. (2017). Drogenerwerb in Deutschland, Österreich und der Schweiz. *SuchtMagazin*, 2, 55-58.
- Marks, A. (2015). *The legal and socio-political landscape for cannabis social clubs in Spain*. Barcelona: Observatorio civil de drogas. <http://www.law.qmul.ac.uk/media/law/docs/research/148791.pdf>
- Pfeiffer-Gerschel, T., Jakob, L., Stumpf, D., Budde, A. & Rummel, R. (2014). *Bericht 2014 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EBDD. Neue Entwicklungen und Trends DEUTSCHLAND, Drogensituation 2013/2014*. München: IFT.
- Potter, G. R., Barratt, M. J., ..., Werse, B. & Wouters, M. (2015). Global patterns of domestic cannabis cultivation: Sample characteristics and patterns of growing across eleven countries. *International Journal of Drug Policy*, 26 (3), 226-237.
- Werse, B. (2008). Retail markets for cannabis – users, sharers, go-betweens and stash dealers. In: D. J. Korf (Ed.), *Cannabis in Europe. Dynamics in perception, policy and markets* (pp. 106-123). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Werse, B. (2014). Wie kriminell sind „Social Supplier“? – Ergebnisse zum Drogenkleinhandel aus zwei empirischen Studien. *Rausch – Wiener Zeitschrift für Suchttherapie*, 3 (2), 98-106.
- Werse, B. (2015). Hanfanbau in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Ergebnisse aus dem deutschsprachigen Global Cannabis Cultivation Survey. *Kriminologisches Journal*, 47 (2), 146-161.
- Werse, B. & Bernard, C. (2016). The distribution of illicit drugs – general results. In: B. Werse & C. Bernard (Eds.), *Friendly business. International views on social supply, self-supply and small-scale drug dealing* (pp. 71-91). Wiesbaden: Springer VS.
- Werse, B. & Morgenstern, C. (2015). Der Trend geht zur Reinsubstanz – Entwicklungen im Konsum von „Legal Highs“/neuen psychoaktiven Substanzen (NPS) auf Basis zweier Online-Befragungen. *Suchttherapie*, 16, 36-41.



Dr. phil. Bernd Werse

Leitender wissenschaftlicher Mitarbeiter
am Centre for Drug Research
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Theodor-W.-Adorno-Platz 6
D-60629 Frankfurt am Main
werse@em.uni-frankfurt.de